

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

No. 46. Donnerstag, den 15. Februar 1821.

Unbefangene Meinung eines ehrlichen
Bürgers über Maskeraden.

Daß die Maskeraden dem Herrn ein Greuel seyn sollten, wie Viele meinen, glaube ich nicht: denn wenn das wäre, würden sie von der Obrigkeit nicht erlaubt werden; da man sie aber gestattet, so wird der Nachtheil, den sie haben sollen, auch wohl so arg nicht seyn. Man mäßige also seine bitteren Anmerkungen über dieselben ein wenig, und vergönne doch Jedem gern sein Späschen in dieser lieben Welt, wo unter den täglich prethastler werdenden Umständen einem ehrlichen Manne das Lachen ohnehin vergeht. — Bei einer großen Maskerade wollen die Menschen — um sich mit einander zu freuen — einmal so vernünftig seyn, und auf ein paar Stunden den Unterschied der Stände vergessen, die Scheidewand fallen lassen, die es gewöhnlich nicht gestattet, einander die Hand zu bieten und treuherzig zu sprechen: „Gott grüße Dich.“ Man weiß da nicht, oder will nicht wissen, wer der Verkappte oder die Verkappte ist, dem oder der die freundliche Anrede gilt; fragt sich nicht erst wechselseitig nach dem Geburtsbriefe, nach vornehmer Sippschaft und Vermögensbestande, bevor man beim Niesen Profit spricht, sondern

tritt ohne alle Umstände und Vorurtheile dem ehrlichen Nachbar näher, um ein gemeinschaftliches Purzelbäumchen mit ihm zu schießen. Der Debitor kennt da seinen Creditor nicht; Harlequins Jacke und Pritschholz verbirgt den ernstesten Rechtsverwalter, das Wammes des ehrlichen Bauers den schlauen Spekulant und Piffikus, der — wenn's rentirt — aus Schuld Unschuld und aus Unschuld Schuld zu machen versteht; der Nonnenschleier hüllt die hingeebene Schöne auf einige Minuten in den Schatten der Bescheidenheit; der angehende Seelenhirt schreitet in der Uniform des Name-lucken einher; der Herzog von Vassano unbehüllich in der Hülle des Bettlers und der Pauvre-Honteux mit Anstand im Costume des Herzogs von Padua u. s. w. Man lasse das doch ungestört einmal — unter dem Auge der Polizei — geschehen; da thuts weiter keinen Schaden. Aber um so ernstlicher bitte man den Himmel und — wo möglich — auch die Obrigkeit, nicht geschehen zu lassen, daß die Maskeraden fernerweit im wirklichen Leben fortgeführt werden, wo, leider nur zu oft! der Schubial den ehrlichen Mann, der feile Schlaufkopf den biedern Rechtsvertreter, der Libertin den Frömmeler, der Falsarius den öffentlichen Wohlfahrtsbegründer, eine allgemeinbekannte Parola die Rolle einer

keuschen Agnes machen darf. Es thut vielleicht manchem Adamssohne und mancher Evnetochter gar wohl, ein paar Stunden lang etwas anderes zu scheinen, als Natur und Beruf zu seyn gestattet; und so lasse man doch das Spätschen der Mummerei nur ungetadelt. Hat ja wohl Jeder sein Schellenkappchen in seiner geheimen Garderobe, daß er geschont wissen will; so thue er so wohl, und zeige gleiche Toleranz auch gegen andere. — Zudem ist's ja wohl auch gut, daß das liebe sauer verdiente, oder leicht ererbte oder gewonnene Geld fein in Circulation gesetzt und erhalten werde. Nie geschieht das aber besser und rascher, als wenn man der Welt erlaubt, es auf eine lustige Weise zu vergeuden. Bei einer Maskerade verdienen Kaufleute, Schneider, Schuster, Pantalonsfabrikanten, Pugmacherinnen, Haarkräusler, Wäscherinnen, Gesichtsmaler, Lohnkutscher, Bogenschließer, Thürsteher u. s. w. u. s. w.; aber was wird dagegen beim politischen Kanengießen im Strauß oder dem Wetterhahn verdient? — Nein, meine lieben Mitbürger, schwagt nicht zu voreilig über Dinge, die Euch nicht gleich beim ersten Anblick als nutzbar einleuchten, und bedenkt fein, daß es gar gut ist, wenn die Reichen dieser Welt mit Fleiß nicht immer in der Rolle der Philosophen einherschreiten, sondern auch zuweilen für ihr Geld den Pagazzo Gevatter nennen wollen. — Die Göttin der Freude gebe ihnen was sie wünschen und bewahre sie vor allem Schaden.

Die beiden Geizigen.

Ein Reicher, welcher sehr geizig war, wurde so krank, daß er einen Arzt holen lassen mußte, wenn er nicht bald seinen Schätzen auf ewig Lebenswohl sagen wollte. Da er aber dazu nicht Lust hatte, so mußte er der Nothwendigkeit nachgeben, die für ihn darum so unangenehm war, weil er sah, daß sie ihm Geld kosten mußte. Einiges Nachdenken lehrte ihn aber bald bei seiner Wiederherstellung ein Mittel auffinden, wie er sich mit dem Arzte ohne Geld abfinden könne. Er füllte ein Duzend Flaschen mit Wasser, verstopfte und verpichtete sie wohl, und schickte sie ihm als den köstlichsten Champagnerwein zum Geschenk. Da er wußte, daß der Beschenkte ebenfalls sehr geizig war: so war ihm gar nicht bange, daß sein Betrug entdeckt werden möchte. Er hoffte nämlich, daß sie der Arzt ungeöffnet in seinem Keller begraben werde. Und das geschah auch. Der Arzt nahm das Geschenk sehr dankbar an, und verwahrte es, ohne es zu gebrauchen. Nach einigen Jahren starb er, und seine Erben fanden unter andern auch die zwölf Flaschen mit dem vermeinten Champagner, noch alle wohl verpicht, nebst einem Zettel auf welchem der Name des Gebers stand. Die lachenden Erben freuten sich über diesen Fund, und nahmen sich vor, sich diesen Wein bei der Erbvertheilung recht wohl schmecken zu lassen, öffneten auch sogleich eine Flasche, fanden aber statt des Champagners nichts als faules übelriechendes Wasser darin.

M i s g e l l e.

Der Kardinal von Reg macht in seinen Memoiren die sehr treffende, aus dem Leben genommene, Bemerkung, daß das Mißtrauen in der Welt bei weitem mehr geschadet hat, als das Vertrauen. Es giebt Menschen, die den Grundsatz im Munde führen, man muß zu Niemand Vertrauen haben. Ein solcher Grundsatz ist ein wahres Aufgebot für das schleichende Laster, die Tugend zu bestechen. Nur unter der Hegide des Vertrauens hat die Welt große Männer hervorgehen sehen, nur unter dieser bewegt sich der Geist rasch und frei, und ragt über sein Zeitalter hervor. Das Mißtrauen lähmt alle Kräfte. Stumpfsinn umdüstert die Fluren, wo es haucht, und die kaum aufgekeimte Saat wird von dem menschlichen Ungeziefer vernichtet. Als Beleg dieser Behauptung dient die Weltgeschichte.

Lächerliche Geschichtchen.

Löffel feierte seinen Geburtstag. Giebt mir Gott Leben und Gesundheit, sagte er zu seinen Freunden, die ihm Glück wünschten, so hoffe ich auch noch meinen Sterbetag recht vergnügt mit Euch zuzubringen.

Jemand verordnete in seinem Testamente, daß man ihn, im Fall, daß er im Winter sterben sollte, ja nicht in ein ungeheiztes Zimmer legen möchte, weil er sonst erfrieren möchte.

Zu Königsberg hatte sich zu Anfang des Jahres 1809 das Gerücht verbreitet, daß den 31. Januar die Welt untergehen werde. Ein reicher Hagestolz, überzeugt von der Wahrheit dieser Prophezeiung, ließ daher einen Justizkommissär holen, und machte ein Testament, damit sein Vermögen nicht durch die Prozesse seiner Erbsolger zersplittert werden möchte.

Getreidepreise vom 10. Februar.

Weizen	3	Rthl.	8	Gr.	bis	3	Rthl.	12	Gr.
Korn	2	4	—	—	—	—	—	—	—
Gerste	1	14	—	—	—	—	—	—	—
Hafer	1	6	—	—	—	1	7	—	—

Fleischpreise vom 10. Februar.

Rindfleisch	=	=	=	=	28	bis	30	Pf.
Landsfleisch	=	=	=	=	26	bis	29	Pf.
Schöpfenfleisch	=	=	=	=	33	bis	36	Pf.
Landsfleisch	=	=	=	=	30	bis	35	Pf.
Kalbfleisch	=	=	=	=	20	bis	21	Pf.
Landsfleisch	=	=	=	=	19	bis	20	Pf.
Schweinefleisch	=	=	=	=	32	Pf.		

Holz - Kohlen - und Kalkpreise vom 5. bis 10. Februar.

Büchenholz	7	Rthl.	20	Gr.	bis	8	Rthl.	12	Gr.
Birkenholz	6	—	—	—	7	—	12	—	—
Ellernholz	5	6	—	—	6	—	12	—	—
Kiefernholz	4	10	—	—	6	—	8	—	—
Oberländer	6	—	—	—	6	—	12	—	—
Eichenholz	5	16	—	—	6	—	8	—	—
Ein Korb Kohlen	3	Rthl.	3	Gr.					
Ein Scheffel Kalk	2	Rthl.	16	Gr.	bis	3	Rthl.	12	Gr.

Ernst Müller, Redakteur.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Verkauf. Im Kohlgarten ist ein Gut zu verkaufen, daß sich durch ein wohleingerichtetes und geräumiges Wohnhaus, so wie durch den daran befindlichen Garten auszeichnet. Die Bedingungen sind in Nr. 611, drei Treppen hoch, zu erfahren.

Anzeige. Thomas Brückner, Peruquier, Sporergäßchen Nr. 85, verkauft Perücken, Haarflechten und Locken in allen Couleuren nach dem neuesten Geschmack gearbeitet; auch verleiht er unter billigen Bedingungen zu den jetzigen Redouten Perücken, Locken, Haarflechten und Bärte; und besitzt Larven und Barrets mit Haaren in allen Farben.

Gelegenheit nach Braunschweig. Künftigen Dienstag oder Mittwoch, den 20. oder 21. d. M. ist Gelegenheit nach Braunschweig. Nähere Auskunft in der Rückart'schen Strohhutfabrik, Grimma'scher Steinweg Nr. 1187.

Reisegelegenheit gesucht. Jemand sucht eine Reisegelegenheit, um mit Extrapost am Ende dieser Woche nach Magdeburg oder Hamburg auf gemeinschaftliche Kosten zu reisen. Zu erfragen bei Herrn A. Dupont, Thomasgäßchen.

Thorzettel vom 14. Februar.

Grimma'sches Thor. U.	Kanstädter Thor. U.
<p style="text-align: center;">Gestern Abend.</p> <p>Herr General von Richter, in russ. Diensten, von Dresden, im Hotel de Saxe 8</p> <p>Hr. Rittmstr. von Heinig, in preuß. Diensten, von Dresden, im Hotel de Saxe 9</p> <p style="text-align: center;">Vormittag.</p> <p>Die Dresdner r. Post 6</p> <p>Die Dresdner Diligence 7</p> <p style="text-align: center;">Nachmittag.</p> <p>Hr. Oberamtmann Steinkopf, von Königswalde, in der Säge 2</p>	<p style="text-align: center;">Gestern Abend.</p> <p>Die Hamburger r. Post 6</p> <p>Herr Kaufmann Könick, von Hanover, im goldnen Horne 9</p> <p style="text-align: center;">Vormittag.</p> <p>Die Jena'sche f. Post 6</p>
<p style="text-align: center;">Halle'sches Thor. U.</p> <p style="text-align: center;">Gestern Abend.</p> <p>Die Braunschweiger r. Post 5</p> <p>Die Magdeburger f. Post 6</p> <p style="text-align: center;">Vormittag.</p> <p>Herr Amterath Richter, von Delitzsch, im Hotel de Baviere 10</p> <p style="text-align: center;">Nachmittag.</p> <p>Herrn Expeditours Röber und Ottens, von hier, von Braunschweig zurück 2</p>	<p style="text-align: center;">Petersthor. U.</p> <p style="text-align: center;">Gestern Abend.</p> <p>Die Koburger f. Post 10</p>
	<p style="text-align: center;">Hospitalthor. U.</p> <p style="text-align: center;">Gestern Abend.</p> <p>Auf der Schneeberger Post: Herren Stud. Höfti und Sanzoni, aus Ruffenen und Cellerina, in St. Berlin 4</p> <p>Die Prag- und Wiener r. Post 12</p>

Thorschluß um 6 Uhr.